

---

Friso Wielenga und Jacco Pekelder

## Nachbarn in Europa

### Die Niederlande und Deutschland 1945–2015<sup>1</sup>

„Nie besser gewesen“, antwortete der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier, als er im Juni 2014 gebeten wurde, in drei Wörtern den aktuellen Stand der deutsch-niederländischen Beziehungen zusammenzufassen. Tatsächlich ist das bilaterale Verhältnis in vielerlei Hinsicht entspannter als je zuvor. Die Wirtschaftsbeziehungen waren noch nie so intensiv und sind für beiden Seiten ungemein wichtig – wenn auch für die Niederlande noch etwas bedeutsamer als für Deutschland. In der Europapolitik arbeiten Berlin und Den Haag eng zusammen und in der Eurokrise sind die Standpunkte deckungsgleich. In den vergangenen Jahren wurde diese gute Nachbarschaft auch regelmäßig öffentlich wahrnehmbar, so zum Beispiel als am 23. Mai 2013 in Kleve die ersten deutsch-niederländischen Regierungskonsultationen stattfanden. Auch die Tatsache, dass gut ein Jahr später, am 30. August 2014, in Maastricht anlässlich der Feierlichkeiten „200 Jahre Königreich der Niederlande“ Bundespräsident Joachim Gauck neben den Staatsoberhäuptern aus Belgien und Luxemburg nicht nur als einer der Hauptgäste eingeladen worden war, sondern dass er auch als Hauptredner auftrat, sollte der neu gefundenen Nähe der Nachbarländer Ausdruck verleihen – und mit wohlgeählten Worten gelang Gauck diese Aufgabe auch meisterhaft.<sup>2</sup>

- 1 Dieser Beitrag stützt sich auf die folgenden Bücher der beiden Autoren: Friso Wielenga, Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945, Münster 2000; und Jacco Pekelder, Neue Nachbarschaft. Deutschland und die Niederlande, Bildformung und Beziehungen seit 1990, Münster 2013. Siehe auch die Veröffentlichung unter: <<http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/kultur/vertiefung/dnlbild/>> (5.9.2015).
- 2 Joachim Gauck, Rede anlässlich der Feier zu 200 Jahren Königreich der Niederlande am 30.8.2014 in Maastricht. Siehe unter: <[http://www.bundespraesident.de/Shared-Docs/Downloads/DE/Reden/2014/08/140830-Rede-Feierlichkeiten-Niederlande.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bundespraesident.de/Shared-Docs/Downloads/DE/Reden/2014/08/140830-Rede-Feierlichkeiten-Niederlande.pdf?__blob=publicationFile)> (20.09.2015).

Bereits 2012 war es auch eine Rede von Gauck gewesen, die symbolhaft für den zunehmenden gemeinsamen Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg war. Bei der nationalen Feier zur Befreiung 1945 in der *Grote Kerk* in Breda am 5. Mai 2012 hielt der Bundespräsident eine ausgewogene Rede mit dem Titel „Befreiung feiern – Verantwortung leben.“ Auf der einen Seite erinnerte er dabei ausführlich an die belastete Vergangenheit, die auch nach 1945 noch lange fortwirkte, auf der anderen Seite schlug er die Brücke zu einer gemeinsamen Zukunft in Europa und dem „Feuer der Freiheit“, das für die europäische Einigung von Anfang an, nach dem Zweiten Weltkrieg, „ein bestimmendes Element“ gewesen sei.<sup>3</sup> Dass zum ersten Mal ein deutscher Würdenträger so sichtbar an dieser zentralen Gedenkfeier teilnahm und dabei so gute Worte fand, unterstrich den gemeinsamen Weg, den die beiden Länder seit 1945 zurückgelegt hatten.

Denn wie viel schwieriger gestaltete sich das deutsch-niederländische Miteinander noch vor 20 oder 25 Jahren. Noch Anfang der 1990er Jahre galten die deutsch-niederländischen Beziehungen in politisch-psychologischer Hinsicht als „mühsam“, „problematisch“ und „schwierig“. Deutsche Botschafter, die sich auf den Wechsel nach Den Haag vorbereiteten, lasen in ihren Instruktionen regelmäßig über die tiefen Wunden, die die Jahre 1940 bis 1945 in den Niederlanden hinterlassen hatten, und über die Notwendigkeit, im Umgang mit den Niederländern taktvoll und geduldig zu sein. Und tatsächlich kostet es wenig Mühe, eine lange Liste der Spannungen und Zwischenfälle aufzustellen, die auf eine belastete psychologische Beziehung bis in die 1990er Jahre hinweisen. Um nur einige zu nennen:

Als 1954 Deutsche erstmals wieder ohne Visum in die Niederlande einreisen durften und viele Tausende während der Gedenktage des 4. und 5. Mais (Ehrung der Toten des Zweiten Weltkrieges und Befreiungstag) die blühenden Blumenfelder besuchten, wurden sie von Flugblättern mit der Aufschrift „Deutsche nicht erwünscht“ willkommen geheißen.

1965 verlobte sich Prinzessin Beatrix mit dem deutschen Diplomaten Claus von Amsberg, und auch dies gab Anlass zur Mobilisierung antideutscher Gefühle. Im Jahr der Hochzeit (1966) kochten außerdem die Emotionen hoch in der Debatte über die Ansiedlung eines NATO-Hauptquartiers in den Niederlan-

3 Joachim Gauck, *Befreiung feiern – Verantwortung leben*, Rede anlässlich des niederländischen Befreiungstages am 5.5.2012 in Breda. Siehe unter: <<http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2012/05/120505-Befreiungstag-Niederlande.pdf>> (5.9.2015). Siehe auch die gekürzte niederländische Übersetzung der Rede: Duitse president Gauck: februaristaking les voor nu, in: NRC Handelsblad vom 5.5.2012.

den (in Brunssum/Limburg), das unter dem Oberbefehl des ehemaligen hohen Wehrmachtsoffiziers Johann Adolf Graf von Kielmansegg stehen sollte.

1979 wurde dem damaligen deutschen Oppositionsführer Helmut Kohl in der ZDF-Sendung „Bürger fragen, Politiker antworten“ von einem niederländischen Publikum vorgeworfen, dass die Bundesrepublik durch die sogenannten „Berufsverbote“ und eine harte Antiterrorpolitik einem Polizeistaat zu ähneln beginne. Die Reaktionen auf diese Sendung waren in Deutschland nicht weniger scharf und emotional als die Fragen an Kohl, und in der deutschen Presse erschienen Leserbriefe mit dem Tenor, dass „die Holländer [...] noch nie unsere Freunde gewesen“ seien.<sup>4</sup>

1988 schien bei der Fußballeuropameisterschaft der niederländische Sieg über die deutsche Mannschaft im Halbfinale wichtiger als das gewonnene Endspiel gegen die Sowjetunion, und im feiernden Amsterdam konnte man den Eindruck gewinnen, dass die Niederländer Jahrzehnte nach 1945 doch noch den Zweiten Weltkrieg aus eigener Kraft für sich entschieden hatten.

1993, schließlich, veröffentlichte das *Institut Clingendael* die Ergebnisse einer Umfrage unter niederländischen Jugendlichen, aus denen man schlussfolgern konnte, dass eine Mehrheit von ihnen negativ über Deutschland und die Deutschen dachte. Der „Spiegel“ kommentierte: „Die Wunden der Vergangenheit wollen nicht vernarben. Im Gegenteil. Der *moffenhaat*, der Hass auf die Deutschen gewinnt wieder an Boden.“<sup>5</sup>

Zweifelloos hat die Besatzungszeit dem niederländischen Bild von Deutschland und den Deutschen lange ihren Stempel aufgedrückt. So rational und nüchtern die Politik gegenüber Deutschland auf vielen Gebieten (im Bereich der bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen, der europäischen Zusammenarbeit, der NATO) auch war, so verbargen sich dahinter doch Empfindlichkeiten bzw. ein Wahrnehmungsmuster, in dem negative Stereotypen, Vorurteile und anfänglich auch Feindbilder eine wichtige Rolle spielten. Gleichzeitig ist jedoch festzustellen, dass nach 1945 allmählich auch Raum für ein differenzierteres und günstigeres Deutschlandbild entstand und dass die Normalisierung auf politisch-psychologischer Ebene eine viel positivere Entwicklung zeigte, als die oben genannten Beispiele von Zwischenfällen und Spannungen vermuten lassen. Vergleicht man die niederländische Wahrnehmung der Bundesrepublik in den 1950er Jahren

4 Vgl. Friso Wielenga, Die Niederlande und Deutschland: zwei unbekannte Nachbarn, in: Internationale Schulbuchforschung 5 (1983), Nr. 2, S. 145ff.

5 Erich Wiedemann, Frau Antje in den Wechseljahren, in: Der Spiegel vom 28.2.1994, S. 181.

mit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre, dann war aus dem früheren Partner aus Notwendigkeit schon längst ein Partner aus Überzeugung geworden, mit einer viel gepriesenen demokratischen Bilanz.

Ziel dieses Beitrages ist es, die Entwicklung der niederländisch-deutschen politisch-psychologischen Beziehungen seit 1945 aufzuzeigen. Dabei werden vier Phasen unterschieden: 1. Der schwierige Anfang der späten 1940er und 1950er Jahre; 2. Erhöhte Empfindlichkeit versus Normalisierung in den 1960er Jahren; 3. Durchbruch und Empfindlichkeit: Die Wellenbewegung der Jahre 1969–1994/95; und 4. Der Weg aus dem Tal: Die Beziehungen seit 1994/1995.

### 1. Der schwierige Anfang der späten 1940er und der 1950er Jahre

Auf den ersten Blick kann man die deutsch-niederländische Beziehung in politisch-psychologischer Hinsicht bis Ende der 1950er Jahre als „antideutsch“ charakterisieren und es scheint bis zu diesem Zeitpunkt kaum möglich, von Nuancierungen in den niederländischen Deutschlandbildern zu sprechen.

„Der Deutsche ist folgsam; Gehorchen hat er seit Jahrhunderten im Blut. Verstand existiert in dem Land in großem Ausmaß, gesunder Menschenverstand ist dagegen noch immer in short supply. Außerdem ist der durchschnittliche Deutsche weder ausgeglichen noch mäßig. Das Ergebnis ist ein labiler Mensch, gefügig und ehrerbietig, wenn die Machtverhältnisse dazu veranlassen, aber andererseits leicht zum Hochmut geneigt und behaftet mit der unangenehmen Veranlagung, sich selbst aufzuspielen.“<sup>6</sup>

Diese Aussage des niederländischen Botschafters in Bonn, van Vredenburg (1959–1962), ist kennzeichnend für die stark klischeehafte niederländische Wahrnehmung Deutschlands bis Ende der 1950er Jahre. Diplomaten, Journalisten und Politiker verfügten über ein homogenes, negatives und in hohem Maße statisches Deutschlandbild. Beinahe fortwährend wurde generalisierend über „das“ deutsche Volk geschrieben, das als larmoyant, egozentrisch und unwestlich in seinem politischen Verhalten charakterisiert wurde. Wendungen wie „Der Deutsche hat sich wenig verändert“ waren verbreitet und zeichneten ein

6 Archief Buitenlandse Zaken Den Haag (BuZa), Code 9, W. Dld.: Buitenlandse politiek Dl. IV, Inv.nr. 4249, Van Vredenburg an BuZa, 18.1.1960; vgl. auch seine Memoiren: H.F.L.K. van Vredenburg, Den Haag antwoordt niet, Leiden 1985, S. 515.

Bild, in dem die Schatten des Dritten Reiches stets vorhanden waren. Auch in der deutschen Wahrnehmung der politisch-psychologischen Beziehung wurde stets die „antideutsche“ Haltung der Niederländer betont, die außerdem in den Niederlanden länger fortzudauern schien als in anderen Ländern. Zwar stellte man seit Mitte der 1950er Jahre eine allmähliche Verbesserung fest, die Anlass zu der Hoffnung gab, dass sich die Normalisierung, die sich auf anderen Feldern vollzog, nun auch auf die psychologische und politische Ebene erstrecken werde. Immer wieder musste man allerdings feststellen, dass diese Erwartungen zu optimistisch waren und dass die politisch-psychologische Normalisierung auf niederländischer Seite ein äußerst träger und mühsamer Prozess war.

Dennoch gab es bereits in den ersten Nachkriegsjahren zahlreiche Organisationen, die den Kontakt zum „anderen“ und „besseren“ Deutschland suchten und sich gegen eine allgemeine Verurteilung Deutschlands und der Deutschen wandten. Es handelte sich um kleine Gruppen aus kirchlichen und politischen Kreisen, die den Kontakt zu Gleichgesinnten in Deutschland aufnahmen. Diese Initiativen waren sogar so zahlreich, dass 1947/48 die *Coördinatie Commissie voor Culturele Betrekkingen met Duitsland* (Koordinationskommission für kulturelle Beziehungen zu Deutschland, CCCD) gegründet wurde, die sehr aktiv war und – wenn auch nicht ohne einen moralisierenden niederländischen Zeigefinger (Umerziehung) – nützliche Arbeit leistete. Umfrageergebnisse aus dem ersten Nachkriegsjahrzehnt belegen außerdem, dass die Zahl der Niederländer, die dem deutschen Volk „freundlich“ gesinnt waren, rasch zunahm. Auch wenn man daraus keine weitreichenden Schlüsse über eine Verbesserung der politisch-psychologischen Beziehung ziehen darf, so verweisen solche Tatsachen doch auf eine wachsende Bereitschaft zur Differenzierung in der Meinungsbildung über die östlichen Nachbarn.

Im Zeitraum von 1947–1953 wurden die Niederländer regelmäßig nach ihrer Meinung über das deutsche Volk befragt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 1, Seite 14 dargestellt.

Diese Daten weisen darauf hin, dass die Beurteilung der Deutschen ab 1948 rasch positiver wurde. Ab 1950 übertraf der Anteil der „Freundlichen“ sogar den der „Unfreundlichen“, und die Ergebnisse von 1953 scheinen auf eine schnelle Verbesserung der Meinung über Deutsche und Deutschland zu verweisen. Wichtig ist auch, dass es je nach regionalem und ideologischem Hintergrund des niederländischen Beobachters erhebliche Unterschiede im Deutschlandbild gab. „Es ist kein Zweifel, dass die Aufgeschlossenheit gegenüber Deutschland gegenwärtig in Rotterdam allgemein größer ist als in Amsterdam“, berichtete der deutsche Botschafter Hans Mühlenfeld im Dezember 1953 dem Auswärtigen Amt. Obwohl durch den Krieg schwer getroffen, habe diese auch für die

Tab. 1: Einstellung von NiederländerInnen gegenüber dem deutschen Volk (1947–1953)<sup>7</sup>

| Zeit          | unfreundlich | freundlich | keine Meinung |
|---------------|--------------|------------|---------------|
| Januar 1947   | 53 %         | 29 %       | 18 %          |
| Januar 1948   | 50 %         | 27 %       | 23 %          |
| Januar 1950   | 36 %         | 36 %       | 28 %          |
| Dezember 1952 | 30 %         | 41 %       | 28 %          |
| Dezember 1953 | 17 %         | 54 %       | 29 %          |

Bundesrepublik so wichtige Hafenstadt „schon verhältnismäßig früh wieder ein positives Interesse an Deutschland bekundet“.<sup>8</sup> Mühlenfeld verwies hier auf ein auch in späteren Jahren häufiger beobachtetes Phänomen: die Unterschiede zwischen Amsterdam und Rotterdam. Nicht zuletzt aufgrund der hohen Zahl aus Amsterdam deportierter Juden gehörte es in den intellektuellen und kunst-sinnigen Kreisen der Hauptstadt lange Jahre zum guten Ton, „antideutsch“ zu sein. In Rotterdam, der Hafenstadt mit ihrer Lebensader ins Ruhrgebiet, ließ man sich dagegen schon kurz nach 1945 von einem nüchternen Handelsgeist leiten. Auch in der Grenzregion, in der kulturelle, landschaftliche und sprachliche Unterschiede geringer waren als anderswo und Kontakte in der Vergangenheit selbstverständlich gewesen waren, entspannte sich das Verhältnis schneller. Dies belegen zum Beispiel Gespräche zwischen dem Ministerium für Bildung, Künste und Wissenschaften und den niederländischen Sportverbänden aus dem Jahr 1950 über die Wiederaufnahme der Sportkontakte zu Deutschland. In der Grenzregion war man dazu bereit, während dies nördlich der großen Flüsse und vor allem in Amsterdam und Umgebung auf entschiedene Ablehnung stieß.

Folglich muss man verschiedene Wahrnehmungsmuster unterscheiden, die gleichzeitig vorhanden waren, und die Schlussfolgerung ist gerechtfertigt, dass der Begriff „antideutsch“ allein zu undifferenziert ist, um das niederländische Meinungsbild über Deutschland bis zum Ende der 1950er Jahre zu umschreiben. Sucht man bei aller Verschiedenheit der Deutschlandbilder nach einem gemeinsamen Nenner, dann kann man mit Blick auf die große Mehrheit der Bevölkerung besser von einem noch stark belasteten Klima sprechen, in dem

7 Quelle: Zo zijn wij. De eerste 25 jaar NIPO-onderzoek, Amsterdam/Brüssel 1970, S. 141.

8 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA), Bonn, Neues Amt (NA) Abt. III, Deutsche diplomatische und konsularische Vertretungen in den Niederlanden, Bd. 2, Mühlenfeld an Auswärtiges Amt (AA), 10.12.1953.

antideutsche Gefühle gewiss wiederholt zum Ausdruck gebracht wurden, das sich aber ansonsten vor allem durch ein Bedürfnis nach Distanz kennzeichnete. Hierfür muss man zwei Gründe anführen:

1. Die heftigen antideutschen Emotionen der ersten Nachkriegsjahre ebten in erster Linie ab, weil ab 1947/48 mit der Sowjetunion ein neuer Feind auf der Bühne erschien. Mit der Gründung der Bundesrepublik 1949 wurde darüber hinaus deutlich, dass man den westdeutschen Staat als Bundesgenossen akzeptieren musste. Die Bundesrepublik wurde zu einem „notwendigen Partner“,<sup>9</sup> und kollektive antideutsche Gefühle passten nicht in dieses Klima einer funktionalen Annäherung.

2. Um 1947/48 veränderte sich auch der niederländische Umgang mit der Besatzungszeit. Das Interesse an einer strafrechtlichen Verfolgung von NS-Verbrechern nahm ab. Die erste Nachkriegsphase des Wiedererlebens und Zeugnisablegens ging zu Ende.<sup>10</sup>

Natürlich waren die Erinnerungen an die Besatzungszeit noch frisch im Gedächtnis, und auf den jährlichen Gedenktreffen wurden sie auch kollektiv sichtbar. Gleichzeitig war jedoch auch eine Müdigkeit und einen Widerwillen dagegen zu spüren, sich intensiv mit den Jahren 1940–45 zu beschäftigen. Tüchtigkeit, Wiederaufbaudenken und der Wunsch, „nach vorne zu schauen“, wurden bestimmend, und in diesem gesellschaftlichen Klima lag es näher, Deutschland instinktiv den Rücken zuzuwenden und psychologischen Abstand zu halten, als antideutschen Gefühlen breiten Raum zu geben. Solche Gefühle blieben jedoch vorhanden und lagen dicht unter der Oberfläche.

Zusammenfassend kann man die politisch-psychologische Beziehung bis zum Ende der 1950er Jahre mit einem Satz von Hermann Opitz, in diesen Jahren Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) in Den Haag, charakterisieren: „In Bezug auf das niederländisch-deutsche Verhältnis ist der Boden in Holland wie unterminiert“, schrieb er 1954: „Wenn man behutsam auf ihm läuft, dann geschieht nichts. Aber das Hochgehen einer Mine bei einem unbedachten Schritt löst eine Kettenreaktion aus.“<sup>11</sup>

9 Vgl. ausführlich Friso Wielenga, *West-Duitsland: partner uit noodzaak*. Nederland en de Bondsrepubliek 1949–1955, Utrecht 1989.

10 Vgl. F. van Vree, *In de schaduw van Auschwitz. Herinneringen, beelden, geschiedenis*, Groningen 1995, S. 55; J.C.H. Blom/A.C. 't Harf/I. Schöffer, *De affaire – Menten 1945–1976*, Bd. 1, Den Haag o.J. (1979), S. 203ff.

11 Hermann Opitz, *Das Horst-Wessel-Lied wurde nicht gesungen*, in: FAZ vom 25.6.1954.

## 2. Erhöhte Empfindlichkeit versus Normalisierung in den 1960er Jahren

Um 1960 verschlechterte sich die Stimmung gegenüber der Bundesrepublik. So wie in vielen westlichen Ländern zeigte sich zu dieser Zeit auch in den Niederlanden, dass der Zweite Weltkrieg noch viel näher war, als viele in den 1950er Jahren gedacht hatten oder zuzugeben bereit gewesen waren. Die Phase des Wiederaufbaus ging zu Ende, die internationalen Beziehungen schienen einigermaßen stabilisiert, und es gab allmählich mehr Raum für Fragen über die Kriegszeit, die man bis dahin selten gestellt hatte. „Die Wiederbelebung der Kriegserinnerungen“, berichtete der deutsche Botschafter Joseph Löns in Den Haag im März 1960 dem Auswärtigen Amt, „ist für uns nicht ohne Gefahren“. Er fürchtete „eine neue Versteifung der ohnehin nur wenig aufgetauten Haltung der Niederländer gegenüber der Bundesrepublik und den Deutschen.“<sup>12</sup>

Die Wiederentdeckung des früheren Feindes und heftige Reaktionen auf Personen und Ereignisse, die sich mit der NS-Vergangenheit in Zusammenhang bringen ließen, beeinflussten die politisch-psychologischen Beziehung zwischen den Niederlanden und Deutschland in den 1960er Jahren. Mit großer Empfindlichkeit reagierte die niederländische Öffentlichkeit z. B. im Jahre 1965/66 auf die Verlobung und Ehe von Prinzessin Beatrix mit dem deutschen Diplomaten Claus von Amsberg. Die wichtigste Frage, die die Gemüter beherrschte, war die nach der Rolle Claus von Amsbergs im Dritten Reich. Wie viele Jugendliche war auch von Amsberg am Ende des Krieges noch in der deutschen Kriegsmaschinerie eingesetzt worden. Im Alter von 18 Jahren war er im März 1945 noch zu einer Panzerdivision der Wehrmacht in Italien geschickt worden, aber von einer Kampffront konnte zu diesem Zeitpunkt keine Rede mehr sein. Von Amsberg hatte die Verwirrung unter den im Rückzug begriffenen deutschen Truppen genutzt und sich einige Wochen später, ohne einen Schuss abgegeben zu haben, zusammen mit anderen Jugendlichen bei den Amerikanern gemeldet. Nach einer kurzen Zeit der Kriegsgefangenschaft war er im August 1945 nach München gebracht, mit einem entlastenden Ergebnis politisch überprüft und anschließend von den Alliierten als Dolmetscher eingesetzt worden. Das war eine harmlose Kriegsbiografie, doch die niederländische Öffentlichkeit war schwer zu beruhigen. Kennzeichnend für diese Empfindlichkeit war auch die Frage, ob von Amsberg aus niederländischer Sicht fähig und bereit wäre, sich die Lebenswelt der „guten“ Niederlande anzueignen. Bejahte man dies – und nachdem von Ams-

12 PA, B 24, Bd. 439, S. 254 vom 29.3.1960.



berg im Fernsehen und in der Presse durch ein niederländisches „Kreuzverhör“ hindurchgegangen war, neigten viele dazu – dann konnte sein deutscher Hintergrund allmählich verblassen und Akzeptanz wurde möglich. Charakteristisch in diesem Zusammenhang war die Diskussion innerhalb der niederländischen Regierung über die Änderung seines ersten Vornamens von „Claus“ in „George“. Dass „George“ ebenso wenig ein niederländischer Name war, spielte keine Rolle, wohl aber war von Amsberg offensichtlich akzeptabler, je mehr er „entdeutscht“ wurde.

Die andere Seite der politisch-psychologischen Beziehungen der 1960er Jahre ist die der fortschreitenden Normalisierung. Im Herbst 1964 fand in Rotterdam eine „deutsche Woche“ statt, deren Programm Theater, Musik, Ballett aus der Bundesrepublik, Sportwettkämpfe, kommerzielle Werbeaktivitäten, Ausstellungen und einen gemeinsamen Gottesdienst umfasste. In Anwesenheit von Prinzessin Beatrix, Außenminister Jozef Luns und anderen hohen Repräsentanten beider Länder nahm der deutsche Außenminister Gerhard Schröder die offizielle Eröffnung vor, dankte in angemessenen Worten der Stadt Rotterdam für die „Geste offener Nachbarschaft“ und hielt eine ebenso angemessene Rede zur europäischen Zusammenarbeit. Der Rotterdamer Bürgermeister G. van Walsum beeindruckte, indem er ausdrücklich auf die Empfindlichkeiten einging, die die deutschen Veranstaltungen in Rotterdam hervorriefen, aber hinzufügte, dass er es persönlich nicht nötig habe, die Deutschen stets wieder mit der Besatzungszeit zu konfrontieren.<sup>13</sup>

Indem er dieses „schmerzliche Thema auf beinahe schmerzlose Weise“ berührt hatte, wie die katholische „Volkskrant“ van Walsums Worte umschrieb, und durch die einfühlsamen deutschen Reaktionen darauf wurde die „deutsche Woche“ zu dem erhofften neuen Impuls auf dem Weg zu einer besseren Beziehung.<sup>14</sup> Der deutsche Botschafter Dr. Hans Berger äußerte sich Anfang Oktober 1964 in einem Rückblick sogar beinahe euphorisch. Durch die „deutsche Woche“ seien niederländische Ressentiments „ein gutes Stück“ zurückgedrängt worden, und den Zeitungsredaktionen sei inzwischen bewusst, dass „die sture Ablehnung alles Deutschen nicht unbedingt mehr ein Patentrezept ist, um die Auflagen ihrer Zeitungen zu erhöhen“. Positiv sei außerdem, dass die Niederländer während des gemeinsamen Gottesdienstes – „endlich kann

13 Duitse week in Rotterdam officieel geopend, in: Nieuwe Rotterdamse Courant (NRC) vom 22.9.1964.

14 Duitse week in Rotterdam door Schröder geopend, in: de Volkskrant vom 22.9.1964.

man sagen“ – gehört hätten, dass die Zeit der Vergebung und Versöhnung angebrochen sei.<sup>15</sup>

Mit diesem Optimismus ging Berger zwar ziemlich weit, aber unverständlich war seine Erleichterung nicht. Im März 1964 hatte Ludwig Erhard als erster Bundeskanzler die Niederlande besucht und auch dieser Besuch war von der niederländischen Öffentlichkeit positiv aufgenommen worden. So war die „deutsche Woche“ ein zweiter Lichtblick innerhalb eines Jahres: Die Stadt an der Maas war für eine Woche mit deutschen Flaggen geschmückt gewesen, alle Straßenbahnen hätten die niederländischen und deutschen Farben gezeigt, und Zwischenfälle waren ausgeblieben. Es war viel von Annäherung gesprochen worden, und das Königshaus hatte den versöhnlichen Botschaften durch seine Anwesenheit Glanz verliehen. Nicht zuletzt hatten auch die Medien wohlwollend, wenn auch nicht ausführlich, über die „deutsche Woche“ berichtet. Nach den düsteren Betrachtungen über die deutsch-niederländischen Beziehungen aus den vorangegangenen Jahren konnte tatsächlich der Eindruck entstehen, dass das Jahr 1964 eine Veränderung zum Guten herbeigeführt hatte.

Das Ergebnis einer NIPO-Umfrage unter Niederländern vom Juli 1965 bestätigt diese positive Entwicklung:

Tab. 2: Wie sind Ihre eigenen Gefühle gegenüber dem deutschen Volk? (1965)<sup>16</sup>

| Einstellung           | Anteil in Prozent |
|-----------------------|-------------------|
| sehr freundlich       | 7 %               |
| ziemlich freundlich   | 61 %              |
| ziemlich unfreundlich | 16 %              |
| sehr unfreundlich     | 4 %               |
| keine Meinung         | 12 %              |

Inzwischen war eine große Mehrheit der niederländischen Bevölkerung den Deutschen gegenüber freundlich eingestellt. 1953 hatte man eine vergleichbare Frage zuletzt gestellt (siehe Tab. 1), und seitdem war der Anteil „freundlicher“ Niederländer von 54 auf 68 Prozent gestiegen. Zwar hatte auch der Prozentsatz der „Unfreundlichen“ zugenommen, aber in viel geringerem Ausmaß (von 17 Prozent 1953 auf 20 Prozent). Mit anderen Worten: Einerseits konnte

15 PA, B 24, Bd. 545, Berger an AA vom 8.10.1964.

16 Quelle: NIPO-Bericht Nr. 1063 vom 22.7.1965.

man von einer deutlichen Verbesserung der psychologischen Beziehung sprechen, andererseits gab es noch immer eine große Minderheit, die negative Gefühle gegenüber den Deutschen hegte.

Fügt man die positiven und negativen Tendenzen der Entwicklung im politisch-psychologischen Bereich zusammen, dann entsteht für die 1960er Jahre ein ambivalentes Bild von einerseits heftigen Emotionen und andererseits wachsender Nüchternheit. Beide Tendenzen lassen sich nicht völlig trennen. So schloss die instinktive Ablehnung der Hochzeit von Prinzessin Beatrix mit einem Deutschen nicht unbedingt aus, dass man gleichzeitig ein Auge für die positiven Entwicklungen z. B. der Demokratie in der Bundesrepublik hatte.

### 3. Durchbruch und Empfindlichkeit:

#### Die Wellenbewegung der Jahre 1969–1994/95

Ein wichtiger Einschnitt im bilateralen Verhältnis war das Jahr 1969. Seit den frühen 1960er Jahren hatte Bonn wiederholt bei der niederländischen Regierung vorgefühlt, ob Den Haag nicht die Zeit für eine persönliche Begegnung zwischen Bundespräsident Heinrich Lübke und Königin Juliana für gekommen halte. Mit allen westlichen Staatsoberhäuptern hätten inzwischen Treffen stattgefunden oder waren solche in naher Zukunft geplant. Nur mit der niederländischen Monarchin sei dies noch nicht der Fall. Könnte ein Staatsbesuch die Beziehungen nicht erheblich verbessern? Doch erst mit der Wahl von Gustav Heinemann (SPD) zum Bundespräsidenten im März 1969 gab Den Haag die abweisende Haltung in dieser Hinsicht auf. Dabei spielte vor allem eine Rolle, dass Heinemann im Gegensatz zu seinem Vorgänger Heinrich Lübke eine unbestritten anti-nationalsozialistische Vergangenheit hatte. Dennoch baute man bei der Vorbereitung von Heinemanns Besuch zur Verhinderung von Unruhen in der niederländischen Öffentlichkeit zahlreiche „Sicherheitsmechanismen“ ein. Auf den vorsichtigen deutschen Vorschlag eines Besuchs Anfang 1970 reagierte die niederländische Regierung ablehnend, „weil es dann 25 Jahre her ist, dass die Niederlande vom deutschen Joch befreit wurden“.<sup>17</sup> Hatte Den Haag bis dahin mit Blick auf die Öffentliche Meinung keinen deutschen Staatsbesuch gewollt, drang man nun mit demselben Argument darauf, den Besuch vorzuziehen und noch 1969 stattfinden zu lassen. Ende November wurde als ein geeigneter Zeit-

17 BuZa, Archief Ambassade Bonn (AAB), Geheime Stukken (GS), Blok 3, 272, Staatsbezoek Bondsresident, Dl. I, Aufzeichnung Luns an S. vom 21.7.1969.

punkt angesehen, der auch genügend zeitlichen Abstand zu den Gedenkfeiern zur Befreiung des Südens der Niederlande im September 1944 hielt.

Und so besuchte Bundespräsident Gustav Heinemann vom 24. bis zum 27. November 1969 als erstes deutsches Staatsoberhaupt seit 62 Jahren offiziell die Niederlande. Nicht nur der Zeitpunkt des Besuchs war wohl überlegt, auch das Programm wurde mit größtmöglicher Sorgfalt vorbereitet. So setzte man auf niederländischer Seite eine Kontaktgruppe ein, in der u. a. Vertreter der jüdischen Gemeinschaft und des ehemaligen Widerstands saßen. In der Gruppe wurden von jüdischer Seite Einwände gegen den Vorschlag des deutschen Botschafters Hans Arnold vorgebracht, dass Heinemann das Anne-Frank-Haus besuchen sollte. Rabbi Soetendorp sah darin „eine Entweihung“, einen kurzen Besuch der Gedenkstätte der Judendeportation *Hollandsche Schouwburg* hielt er dagegen für angemessen.<sup>18</sup> Die *Hollandsche Schouwburg*, ein früheres Theater, war während der deutschen Besatzung die Sammelstelle in Amsterdam, von wo aus für zehntausende Juden die Deportation zu den Konzentrations- und Vernichtungslagern begonnen hatte. Tatsächlich besuchte Heinemann diesen für die Judenverfolgung in den Niederlanden so bedeutenden Ort und legte dort einen Kranz nieder. Dasselbe tat er beim Nationalmonument auf dem Amsterdamer Dam. Als dritten symbolträchtigen Ort besuchte er die im Mai 1940 durch deutsche Luftangriffe zerstörte und wieder aufgebaute St. Laurens-Kirche in Rotterdam.

Es war der Person Heinemanns zu verdanken, dass in dem politisch-psychologischen Normalisierungsprozess Fortschritte gemacht wurden. Seine Vergangenheit als Mann der Bekennenden Kirche, seine religiös gefärbte Bußfertigkeit und seine moralischen Gesten machten den Besuch zu einem Erfolg. Endlich, so kann man die niederländischen Reaktionen zusammenfassen, kamen von deutscher Seite die moralischen Gesten, auf die man so lange gewartet hatte. Damit krönte Heinemann die bilaterale politische Normalisierung, die 1963 mit der Ratifizierung des sogenannten Ausgleichsvertrages, der u. a. Vereinbarungen zur Wiedergutmachung enthielt, formal vollzogen worden war.

Wichtiges Ereignis für das politisch-psychologische Verhältnis war auch das Zustandekommen der sozialliberalen Regierung von Willy Brandt im Jahr 1969. Nach den Bundestagswahlen jenes Jahres beherrschten erstmals seit 1949 nicht Wachsamkeit, Skepsis oder Ambivalenz die niederländische Wahrnehmung, sondern das Bewusstsein, dass die Bundesrepublik dabei war, eine „normale“ Demokratie zu werden. Dieses Vertrauen gründete sich nicht

18 Ebd., Aufzeichnung Chef DKP an M., 29.9.1969.

nur auf den Wahlausgang (die rechtsextremistische NPD war an der Fünfprozenthürde gescheitert), sondern auch auf die Person des neuen Bundeskanzlers, der ebenso wie Gustav Heinemann für viele Niederländer das „bessere“ Deutschland verkörperte. „Wir wollen mehr Demokratie wagen“, verkündete Willy Brandt im Herbst 1969 in seiner ersten Regierungserklärung. Mit der Bildung der SPD/FDP-Regierung begann nicht nur für die Bundesrepublik eine neue Ära. So wie der neue Bundeskanzler in der Bundesrepublik selbst eine Brücke zwischen vielen kritischen Westdeutschen und ihrem Staat schlug, so erleichterte er es den Niederländern, sich weiter von den alten Klischees zu lösen. Sicherlich hing das auch mit Brandts neuer Ostpolitik zusammen. Der Kniefall Willy Brandts am Mahnmal des Warschauer Ghettos symbolisierte einen neuen deutschen Umgang mit der NS-Vergangenheit, nach dem man in den Niederlanden stets sehnsüchtig Ausschau gehalten hatte. Gerade in den Niederlanden, wo die Bedeutung einer engen Verbindung von Moral und Außenpolitik oft betont wird, führte dieses „andere“ Gesicht Deutschlands zu einer Welle der Sympathie und des Vertrauens in die sich wandelnde Bundesrepublik. Westdeutschland begann so auszusehen, wie sehr viele Niederländer es gerne sehen wollten.

Diese positive Entwicklung in den niederländischen Deutschlandbildern ist auch einigen Umfragen aus jenen Jahren zu entnehmen. Die Ergebnisse bestätigen, dass 1969 eine neue Phase in den psychologischen Beziehungen begann. Aus den nachfolgenden Tabellen geht hervor, dass sich das Vertrauen in Deutschland und die Deutschen ab den 1970er Jahren auf einem relativ hohen Niveau befand und dass auch die niederländische „Freundlichkeit“ gegenüber den Deutschen hohe Werte erreichte.

Betrachtet man zunächst die Ergebnisse von 1971, dann fällt auf, dass die Niederländer mehr über Engländer, Amerikaner und Franzosen „sehr freundlich“ dachten als über Deutsche. Dieser Unterschied fällt aber weg, wenn man die „sehr freundlichen“ und die „freundlichen“ Anteile zusammenzählt. Dann haben 86 Prozent eine freundliche Einstellung zu den Deutschen (zu Engländern 89 Prozent, Amerikanern 83 Prozent und Franzosen 85 Prozent). Die Ergebnisse von 1971 deuten außerdem auf eine erhebliche Zunahme der „Freundlichkeit“ gegenüber Deutschen seit 1965 hin (18 Prozent höher, Rückgang der „Unfreundlichen“ von 20 auf 12 Prozent und derjenigen ohne Meinung von 12 auf 2 Prozent; vgl. Tab. 2). Trotz kleiner Abweichungen – die Engländer schneiden am besten ab – muss die Schlussfolgerung lauten, dass man 1971 nicht von einer grundlegend unterschiedlichen Beurteilung der vier genannten Völker sprechen kann. 1986 war die „Freundlichkeit“ gegenüber Deutschen im Vergleich zu 1971 leicht zurückgegangen (82 Prozent), aber

Tab. 3: Einstellung der Niederländer zu Deutschen, Engländern, Amerikanern und Franzosen in den Jahren 1971, 1986 und 1993, Angaben in Prozent<sup>19</sup>

| Nationalität        | Deutsche |      |      | Engländer |      |      |
|---------------------|----------|------|------|-----------|------|------|
|                     | 1971     | 1986 | 1993 | 1971      | 1986 | 1993 |
| Jahr                | 1971     | 1986 | 1993 | 1971      | 1986 | 1993 |
| sehr freundlich     | 12       | 14   | 14   | 19        | 23   | 23   |
| freundlich          | 74       | 68   | 49   | 70        | 67   | 52   |
| ziemlich freundlich | 9        | 11   | 23   | 6         | 3    | 8    |
| sehr unfreundlich   | 3        | 3    | 6    | 1         | 1    | 1    |
| keine Meinung       | 2        | 4    | 8    | 4         | 6    | 16   |

  

| Nationalität        | Amerikaner |      |      | Franzosen |      |      |
|---------------------|------------|------|------|-----------|------|------|
|                     | 1971       | 1986 | 1993 | 1971      | 1986 | 1993 |
| Jahr                | 1971       | 1986 | 1993 | 1971      | 1986 | 1993 |
| sehr freundlich     | 17         | 15   | 5    | 19        | 18   | 17   |
| freundlich          | 66         | 67   | 49   | 66        | 62   | 49   |
| ziemlich freundlich | 10         | 9    | 9    | 8         | 7    | 16   |
| sehr unfreundlich   | 2          | 2    | 2    | 1         | 2    | 3    |
| keine Meinung       | 3          | 7    | 22   | 6         | 11   | 15   |

erneut lag der Wert der Deutschen gleichauf mit dem der Amerikaner (82 Prozent) und der Franzosen (80 Prozent). Die Engländer konnten dagegen ihren Vorsprung noch etwas vergrößern (90 Prozent). 1993 galt für alle vier Völker, dass ihnen weniger freundlich begegnet wurde als 1986, aber diese Entwicklung traf die Deutschen stärker als andere. Die Gesamtzahl der „Freundlichen“ sank bei ihnen auf 63 Prozent (für die Engländer, Amerikaner und Franzosen betragen die Werte 75 Prozent, 67 Prozent und 66 Prozent). Besonders auffällig war die Verdoppelung der Anzahl „Unfreundlicher“ gegenüber Deutschen auf 29 Prozent, die damit bedeutend schlechter abschnitten als die Franzosen (19 Prozent), die Amerikaner (11 Prozent) und die Engländer (9 Prozent). Auf die Hintergründe des Ergebnisses von 1993 wird auf Seite 28ff. dieses Beitrags näher eingegangen. Hier muss der Hinweis genügen, dass nur in diesem Jahr eine deutlich negativere Einstellung gegenüber Deutschen zu beobachten war.

19 Quellen: NIPO-Bericht Nr. 1407 vom 26.2.1971, NIPO, 1986 (Woche 25), und 1993 (Woche 17).

Tab. 4: Vertrauen der Niederländer zu europäischen Völkern (1970–1993)<sup>20</sup>

| Land / Jahr    | 1970 | 1976 | 1980 | 1986 | 1990 | 1992 | 1993 |
|----------------|------|------|------|------|------|------|------|
| Niederlande    |      | 2,17 | 2,23 | 2,08 | 2,47 | 2,45 | 2,36 |
| Luxemburg      |      | 2,12 | 2,26 | 2,27 | 2,39 | 2,13 | 2,37 |
| Belgien        |      | 2,00 | 2,20 | 2,18 | 2,36 | 1,97 | 2,30 |
| Dänemark       |      | 2,16 | 2,29 | 2,28 | 2,35 | 2,17 | 2,30 |
| Großbritannien | 2,04 | 1,81 | 2,01 | 2,02 | 2,07 | 2,08 | 1,99 |
| Deutschland    | 1,62 | 1,78 | 1,82 | 1,86 | 1,95 | 1,81 | 1,86 |
| Irland         |      | 1,32 | 1,77 | 1,84 | 1,93 | 2,07 | 1,81 |
| Frankreich     | 1,53 | 1,64 | 1,68 | 1,79 | 1,96 | 1,96 | 1,85 |
| Spanien        |      |      | 1,34 | 1,57 | 1,69 | 2,02 | 1,69 |
| Griechenland   |      |      | 1,52 | 1,75 | 1,62 | 1,55 | 1,57 |
| Portugal       |      |      | 1,43 | 1,76 | 1,76 | 1,80 | 1,77 |
| Italien        | 1,22 | 1,16 | 1,19 | 1,44 | 1,69 | 1,75 | 1,41 |

Erläuterung: 0 = überhaupt kein Vertrauen, 1 = kein großes Vertrauen, 2 = ziemlich viel Vertrauen, 3 = viel Vertrauen (bei einem Wert von 1,5 überwiegt Vertrauen)

Seit 1970 wird in der Europäischen Gemeinschaft bzw. Union untersucht, inwiefern die verschiedenen Völker einander vertrauen. In Tabelle 4 geht es um den Grad des Vertrauens der Niederländer zu den Völkern anderer Mitgliedsstaaten der EG/EU zwischen 1970 und 1993.

Die Ergebnisse belegen in erster Linie, dass die Niederländer beinahe stets das größte Vertrauen zu sich selbst hatten, was übrigens bei anderen befragten Völkern nicht anders war. Weiterhin zeigt sich, dass vor allem die Völker der kleinen nordwesteuropäischen Staaten das Vertrauen der Niederländer genossen. Auch dies schließt an das allgemeine europäische Bild an.<sup>21</sup> Was die Deutschen betrifft: Ihr Platz auf der niederländischen „Vertrauensliste“ blieb ziemlich konstant. Lässt man das Vertrauen der Niederländer zu sich selbst aus der Betrachtung heraus, dann standen die Deutschen beinahe immer auf dem fünften Platz, und auch dieses Ergebnis entspricht dem europäischen Mittelwert. Weiterhin fällt auf, dass der allmähliche Zuwachs an Vertrauen zu den Deutschen in den allgemeinen Trend eines zunehmenden Vertrauens in die meisten europä-

20 Quelle: Eurobarometer, zit. nach: Jürgen Hofrichter, Mutual Trust between the Peoples of EC Member States and its Evolution 1970 to 1993, Report European Commission, DG X.A.2: Public Opinion Surveys and Research, 1993, Appendix, S. 8.

21 Vgl. Hofrichter, Mutual Trust (wie Anm. 20), S. II.

ischen Völker passt. Allerdings wuchs das Vertrauen zu den anderen Völkern oft schneller. Bemerkenswert ist der große „Vertrauensverlust“ von 1992. Zu seiner Relativierung sei aber darauf hingewiesen, dass es zu einer solchen Verschlechterung des Deutschlandbildes auch in anderen Ländern kam und dass 1992 auch das niederländische Vertrauen zu einer Reihe anderer Völker plötzlich sank. Außerdem kam es 1993 zu einer leichten Erholung. Insgesamt verweisen diese Ergebnisse keineswegs auf ein problematisches politisch-psychologisches Verhältnis zu Deutschland seit 1970.

Vergleicht man das Vertrauen der Niederländer zu Deutschen mit dem einer Reihe anderer europäischer Völker, dann kann man sogar von einem relativ großen niederländischen Vertrauen sprechen:

Tab. 5: Vertrauen der Bevölkerung der EG/EU-Mitgliedsländer zu den Deutschen (1970–1993)<sup>22</sup>

| Land / Jahr        | 1970 | 1976 | 1980 | 1986 | 1990 | 1992 | 1993 |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|------|
| Dänemark           |      | 2,10 | 2,17 | 2,15 | 2,15 | 2,05 | 2,09 |
| Niederlande        | 1,62 | 1,78 | 1,82 | 1,86 | 1,95 | 1,81 | 1,86 |
| Belgien            | 1,47 | 1,73 | 1,72 | 1,81 | 2,03 | 1,90 | 1,89 |
| Luxemburg          |      | 1,82 | 1,76 | 1,70 | 1,77 | 2,03 | 1,70 |
| Frankreich         | 1,44 | 1,66 | 1,69 | 1,83 | 1,86 | 1,95 | 1,80 |
| Irland             |      | 1,98 | 1,87 | 1,68 | 1,91 | 1,55 | 1,58 |
| Spanien            |      |      |      | 1,77 | 1,50 | 1,71 | 1,71 |
| Großbritannien     |      | 1,73 | 1,78 | 1,79 | 1,81 | 1,65 | 1,43 |
| Italien            | 1,26 | 1,59 | 1,78 | 1,55 | 1,75 | 1,62 | 1,65 |
| Portugal           |      |      |      | 1,65 | 1,86 | 1,55 | 1,56 |
| Griechenland       |      |      | 1,32 | 1,55 | 1,82 | 1,59 | 1,13 |
| EG/EU-Durchschnitt | 1,39 | 1,86 | 1,74 | 1,74 | 1,79 | 1,71 | 1,65 |

Erläuterung: 0 = überhaupt kein Vertrauen, 1 = kein großes Vertrauen, 2 = ziemlich viel Vertrauen, 3 = viel Vertrauen (bei einem Wert von 1,5 überwiegt Vertrauen)

Aus dieser Tabelle ist abzulesen, dass der Wert für das Vertrauen der Niederländer zu Deutschen stets weit über dem Durchschnitt der gesamten EG/EU-Bevölkerung lag. Außer 1976 und 1992 gehörten die Niederlande sogar jedes Jahr zu den „Top 3“ der Länder mit dem meisten Vertrauen zu Deutschen (1976 4. Platz,

<sup>22</sup> Quelle: Eurobarometer, zit. nach: Hofrichter, Mutual Trust (wie Anm. 20), Appendix, S. 8.



1992 5. Platz). Auch fällt auf, dass der Vertrauensrückgang zwischen 1990 und 1993 vor allem in Irland, Großbritannien und einigen südeuropäischen Staaten dramatisch war, während sich das niederländische Vertrauen trotz eines Rückgangs 1992 auf einem relativ hohen Niveau hielt.

Ein Problem stellte allerdings das Deutschlandbild niederländischer Jugendlicher zwischen 15 und 19 Jahren dar, wie es sich aus der sogenannten „Clingendael“-Untersuchung von 1992/93 ergab. Die Ergebnisse zeigten, dass Deutschland und die Deutschen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern und Völkern als die unsympathischsten erschienen. 1995 und 1997 wurde die Untersuchung wiederholt, und erneut erreichte Deutschland besonders niedrige Werte auf der Sympathieskala. Dennoch zeigen die Ergebnisse der drei Untersuchungen bemerkenswerte Unterschiede. Hatten 1993 51 Prozent der befragten Schüler eine negative Haltung zu Deutschland, waren es 1995 nur noch 39 Prozent (1997: 38 Prozent). Der Prozentsatz der Antworten mit überwiegend negativen Deutschland-Klischees hatte von 35 Prozent auf 12 Prozent abgenommen (1997: 11 Prozent). Auch die Zahl der befragten Jugendlichen mit negativen stereotypen Vorstellungen vom deutschen Volk war gesunken (von 47 auf 33 Prozent und 1997 weiter gefallen auf 11 Prozent).<sup>23</sup>

Die Wahrnehmung der niederländischen Bevölkerung in den 1970er und 1980er Jahren war allerdings empfindlicher und launischer, als die Umfrageergebnisse suggerieren. Auf die deutliche Verbesserung der Deutschlandbilder seit dem Herbst 1969 folgte in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre bei der niederländischen Linken eine kräftige Wiederbelebung der „Allergie“ gegen Deutschland. Nach dem Intermezzo der Regierung Brandt (1969–1974), die das „gute“ Deutschland verkörpert hatte, rief das politische Bild der Bundesrepublik nun wieder Unbehagen hervor. Völlig unverständlich war dies nicht, denn das westdeutsche gesellschaftliche Klima wies in diesen Jahren tatsächlich einige unliberale Züge auf. Natürlich muss sich jeder demokratische Staat gegen politischen Radikalismus schützen, aber der Versuch, dies mit Hilfe des „Radikalenerlasses“ von 1972 zu erreichen, drohte ins Gegenteil zu kippen und förderte Überreaktionen, worauf vor allem die Linken in den Niederlanden äußerst sensibel reagierten.

23 Vgl. H. Dekker/R. Aspeslagh/M. du Bois-Reymond, *Duitsland in beeld. Gemengde gevoelens blootgelegd*, Lisse 1997, S. 125; vgl. für 1997: Henk Dekker/Rob Aspeslagh/Bastian Winkel, *Burenverdriet. Attitudes ten aanzien van lidstaten van de Europese Unie*, Den Haag 1998; eine deutsche Übersetzung der Umfrage des Jahres 1993 ist abgedruckt in: Bernd Müller/Friso Wielenga (Hg.), *Kannitverstan? Deutschlandbilder aus den Niederlanden*, Münster 1995.

Es war auch dieses Segment der niederländischen Gesellschaft, das im Februar 1979 dem Oppositionsführer Helmut Kohl in einer Aufsehen erregenden ZDF-Sendung einheizte. Im Vorfeld der ersten Direktwahl zum Europäischen Parlament veranstaltete das ZDF eine Reihe von Sendungen, in denen europäische Politiker von einem Publikum aus anderen Ländern befragt wurden. In diesem Rahmen war Helmut Kohl nach Den Haag gekommen, wo er einem niederländischen Kreuzverhör über die „Berufsverbote“ und anderes deutsches Unheil unterworfen wurde. Dabei wurden ihm die Leviten gelesen, als vertrete er einen Polizeistaat. So wenig repräsentativ die Fragesteller für die niederländische Bevölkerung auch waren, so groß war doch der Skandal. Der Bonner „Volkskrant“-Korrespondent Jan Luyten berichtete einige Wochen nach der Sendung, dass es in dieser Zeit kein uneingeschränktes Vergnügen sei, als Niederländer in Deutschland zu wohnen.<sup>24</sup> Die niederländische Botschaft und die Konsulate wurden tagelang mit meist wütenden Telefonaten bestürmt, und Botschafter van Lynden berichtete besorgt nach Den Haag, dass der deutsch-niederländischen Beziehung „ein schwerer Schlag“ zugefügt worden sei.<sup>25</sup> Dieser hielt sich jedoch in Grenzen, denn der Sturm ging rasch vorüber, und deutsche Aufrufe zum Boykott der Niederlande als Urlaubsziel oder zum Verzicht auf niederländische Agrarprodukte fanden wenig Widerhall. Und was Helmut Kohl betraf: So unangenehm das niederländische Publikum für ihn auch gewesen war, so sah Kohl auch die positiven Aspekte des Vorfalls. Ministerpräsident van Agt (CDA) ließ er wissen, dass sich die Sendung mit Blick auf die Europawahl für ihn und die CDU/CSU nicht ungünstig auswirken würde.<sup>26</sup>

Zehn Jahre später reagierten die Niederlande viel positiver auf die unerwartete Wiedervereinigung Deutschlands 1989/1990, als die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 3. Oktober 1990 mit der Schlagzeile „Holland fällt der Abschied [von der deutschen Teilung] schwer“ behauptete. Meinungsumfragen zufolge wurde die deutsche Einheit von einer großen Mehrheit von Niederländern mit Zustimmung begrüßt. Als man beispielsweise Ende November 1989 in einer Umfrage Niederländern die Frage vorlegte, ob sie das Ziel von Kohls Zehn-Punkte-Plan zur schrittweisen Vereinigung von Ost- und Westdeutschland unterschreiben

24 Vgl. Wantrouwen bepaalt relatie Nederland-West-Duitsland, in: de Volkskrant vom 14.3.1979.

25 BuZa, Code 9, Blok 4, Inv.nr. 1089, Telegramm van Lynden an BuZa, 2.3.1979.

26 Ebd., Telegramm van der Klaauw an die Bonner Botschaft, 28.2.1979. Tatsächlich erhielt die CDU mehr Briefe als jemals zuvor nach einer TV-Sendung, in der Kohl für die Verteidigung der deutschen „Ehre“ sehr gelobt wurde; vgl. ebd.: Telegramm van Lynden an BuZa, 2.3.1979.

würden, äußerten 54 Prozent ihre Unterstützung, während lediglich 27 Prozent dagegen waren und 19 Prozent keine Meinung hatten. Auch die verschiedenen Umfragen, die im Laufe des Jahres 1990 vor dem Hintergrund des tatsächlichen Einigungsprozesses durchgeführt wurden, kamen stets zu dem Ergebnis, dass zwischen 50 und 70 Prozent der Niederländer die Einigung unterstützten. Die Gegner machten nie mehr als ein Viertel und manchmal nicht einmal ein Zehntel der Befragten aus. Die niederländische Unterstützung für die deutsche Wiedervereinigung blieb auch nicht hinter der Unterstützung in vergleichbaren Ländern innerhalb der Europäischen Gemeinschaft zurück. Höchstens in den ersten zwei Monaten des Jahres 1990 war noch etwas stärker als andernorts ein vorübergehender Rückfall beim Prozentsatz der Befürworter zu registrieren. Während der Einigungsprozess in diesem Zeitraum stark an Geschwindigkeit zunahm, wuchs jedoch das Unbehagen bei den Nachbarn. Sie verlangten mehr Klarheit über die Oder-Neiße-Grenze, als sie CDU-Bundeskanzler Helmut Kohl zu diesem Zeitpunkt bereits geben wollte, und erlebten die westdeutsche Dominanz im Umgang mit der DDR mit einigem Unbehagen.<sup>27</sup>

Unter den europäischen Regierungsoberhäuptern war es neben der britischen Premierministerin Margaret Thatcher gerade der niederländische Premier Ruud Lubbers (CDA), der sich zum Sprachrohr dieses Unbehagens machte. Vor allem auf europäischen Spitzentreffen und gelegentlich auch in der Öffentlichkeit äußerte er seine Bedenken gegen das Zustandekommen eines deutschen Nationalstaats und die damit einhergehenden Grenz- und Machtverschiebungen. Sein Kollege Kohl war darüber äußerst verärgert, und nicht zuletzt dadurch entstand in Deutschland der Eindruck, dass gerade die Niederlande ein Problem damit hätten, „Abschied“ von der deutschen Teilung zu nehmen.

In Wirklichkeit war die niederländische Haltung Deutschland gegenüber sehr viel komplexer, als die FAZ mit einem einfachen Rückgriff auf das Klischee der antideutschen Niederlande Glauben machen wollte. Aus den Protokollen der Kabinettsitzungen im November 1989 geht zwar hervor, dass der Fall der Berliner Mauer die Minister weniger zur Freude und mehr zur Besorgtheit veranlasste – machten sie sich doch Sorgen über die künftige Sicherheitsstruktur eines Europas, in der die Gewissheiten des Kalten Kriegs allesamt wegzufallen schienen. Doch die niederländische Regierung – in Person des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten Hans van den Broek (CDA) – unterstützte die deutsche Wiedervereinigungspolitik in vollem Umfang, solange das neue Deutschland nur

27 Diese Umfragen werden besprochen in: Friso Wielenga, *Vom Feind zum Partner, Die Niederlande und Deutschland seit 1945*, Münster 2000, S. 218.

in der NATO verankert und weiterhin Teil der sich vertiefenden Europäischen Gemeinschaft blieb. Die Niederlande gingen also nicht auf Distanz zu dem bereits unter anderem im Deutschlandvertrag 1952 gemachten und später von den westlichen Ländern regelmäßig wiederholten Versprechen der Unterstützung einer deutschen Wiedervereinigung und passten sich der Linie an, die der US-amerikanische Präsident George H.W. Bush eingeschlagen hatte.

Dies war, mehr als die unklugen Einlassungen Lubbers, die offizielle Politik der niederländischen Regierung, und sie entsprach auch der öffentlichen Meinung über Deutschland und die deutsche Einheit. Natürlich spielten im Hintergrund die deutschen Bestrebungen aus der Vergangenheit nach europäischer Hegemonie in der Wahrnehmung des Nachbarlands durchaus eine Rolle, und vereinzelte Male holten Publizisten auch das Schreckgespenst eines „Vierten Reichs“ vom Dachboden. Das Vertrauen in den deutschen Partner und die demokratische Ordnung der Bundesrepublik war jedoch groß. Hinter den Äußerungen des Unbehagens über die Einheit Deutschlands verbarg sich denn auch viel eher Unsicherheit über die zukünftige staatliche Ordnung in Europa, da die vertraute Nachkriegsordnung dabei war zu verschwinden.

Die niederländische Unsicherheit über die Zukunft Europas bildete in den ersten Jahren nach der deutschen Einheit wahrscheinlich auch die Basis für eine wachsende Ambivalenz in der Haltung gegenüber Deutschland. Das deutsche Suchen nach einem neuen außenpolitischen Kurs, vor allem während der Kuwait-Krise bzw. des Krieges gegen den Irak 1990 bis 1991 sowie der Krise und des Bürgerkriegs in Jugoslawien ab 1991, aber auch die Schwierigkeiten bei der Integration Ost- und Westdeutschlands und die Gewalt gegen Einwanderer säten einige Zweifel am deutschen Partner – zu einem Zeitpunkt, an dem die Niederlande selbst in einem neuen internationalen Kräftefeld nach Richtung und Halt suchten. An sich scheint das Bild Deutschlands aber auch in diesem Moment positiv geblieben zu sein. So ergab eine Eurobarometer-Befragung vom März/April 1993, dass 58 Prozent der Niederländer ziemlich großes und 16 Prozent großes Vertrauen in das Nachbarland hatten. Auf die Frage, ob das vereinte Deutschland eine Gefahr für den Frieden in Europa bedeuten könne, antworteten 58 Prozent verneinend – fast doppelt so viele wie die 31 Prozent, die dies durchaus für vorstellbar hielten. Im Vergleich zu einer Reihe europäischer Länder war diese letzte Gruppe allerdings nicht besonders groß. So existierte beispielsweise in Großbritannien eine knappe Mehrheit von 51 Prozent, die der Meinung war, dass Deutschland den europäischen Frieden bedrohen könne.<sup>28</sup>

28 Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Eurobarometer, Ausgabe 39 aus

Dennoch gab es in den frühen 1990er Jahren auch Momente, in denen Niederländer sich von Deutschland überflügelt fühlten. Das war beispielsweise bei der Übernahme des Flugzeugherstellers Fokker durch die DASA im Herbst 1992 der Fall. Diese Übernahme wurde von einer ausgiebigen öffentlichen Diskussion über das niederländische Deutschlandbild und die von manchen Beobachtern festgestellte antideutsche Einstellung vieler Niederländer begleitet. Angesichts der Ergebnisse etwa des Eurobarometers liegt es jedoch nicht auf der Hand zu glauben, dass derartige Ressentiments hier tatsächlich den Ausschlag gaben. Es war eher so, dass Ereignisse wie die Fokker-Übernahme die Gefühle der Unsicherheit über die Stellung des kleinen Landes in einer unübersichtlicher gewordenen Weltordnung weiter verstärkten.

In diesem ein wenig gärenden öffentlichen Klima rund um die deutsch-niederländischen Beziehungen gab das *Institut Clingendael* im März 1993 die Ergebnisse der oben bereits genannten Umfrage über das Bild Deutschlands und der Deutschen bei niederländischen Jugendlichen bekannt. Die Wirkung dieser sogenannten Clingendael-Studie wurde wahrscheinlich noch verstärkt, als kurze Zeit später erneut niederländische Jugendliche ihre Unzufriedenheit mit Deutschland äußerten. Dieses Mal ging es um eine von einigen Rundfunkredakteuren im Jugendradio *Breakfast Club* initiierte Protestaktion gegen den tödlichen Brandanschlag Ende Mai 1993 auf ein von Türken bewohntes Haus in Solingen. 1,2 Millionen Zuhörer, unter denen sich wahrscheinlich viele Jugendliche befanden, schenkten dem Aufruf Gehör und schickten dem Sender eine vorgedruckte Postkarte mit dem Text „*Ik ben woedend*“ („Ich bin wütend“), die man anschließend dem Bundeskanzleramt in Bonn übergab.

Diese Aktion sorgte in Deutschland nicht nur für Irritationen, sondern bestätigte auch das Bild der antideutschen Niederlande. Das war sicherlich übertrieben. Bei der Postkartenaktion ging es eher darum, Zeugnis nach innen abzulegen („bei uns wird dies nicht geschehen!“) und recht gern auch nach außen („Deutsche, seid endlich genauso wachsam wie wir!“). Nicht zuletzt in diesem konstruierten Kontrast zu den östlichen Nachbarn lag die Anziehungskraft dieses doppelten Zeugnisses: 1,2 Millionen Niederländer zeigten in ihrer „Wut“ nicht nur, dass sie „gut“ waren, sondern auch „besser“ als die Deutschen. Hinzu kam die gut geölte Organisation der Postkartenaktion selbst und die – auch unabhängig von Deutschland – bestehende niederländische Neigung, sich dem Ausland gegenüber schulmeisterlich zu verhalten.

dem März/April 1993. Siehe unter: <[http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/eb/eb39/eb39\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb39/eb39_de.pdf)> (20.09.2015).

Durch die massenhafte Verbreitung der Karten in Schulen und an den Kassen vieler Geschäfte kostete es nicht mehr als eine Briefmarke, um sich für die gute „antifaschistische“ Sache einzusetzen. Wie schon öfter im niederländisch-deutschen politisch-psychologischen Verhältnis wurde Deutschland und den Deutschen eine Lektion erteilt, um gleichzeitig den Unterschied zwischen „uns“ und „ihnen“ zu akzentuieren. Dies ist nicht dasselbe wie eine antideutsche Haltung, sondern es entspricht einer Kombination von Sendungsdrang und dem Bedürfnis, die eigene Identität gerade auch in der Abgrenzung von dem großen deutschen Nachbarn sichtbar zu machen. Nicht unerwähnt darf übrigens bleiben, dass viele Niederländer von der moralischen Arroganz der „*Ik ben woedend*“-Aktion peinlich berührt waren.

„Clingendael“ und „*Ik ben woedend*“ gingen an Deutschland nicht unbemerkt vorüber. Im Laufe des Jahres 1993 begannen deutsche Medien das besorgniserregende Deutschlandbild der Niederlande und die Beziehungen zum „Nachbarn im Westen“ regelmäßiger zu reflektieren. Manchmal tendierte die Stimmung in Deutschland zu dem Verlangen, sich bei „den Niederländern“ zu „revanchieren“. Der Höhe- oder besser Tiefpunkt dessen war der etwas boshafte, jedoch punktuell auch vergnügliche Artikel „Frau Antje in den Wechseljahren“ im „*Spiegel*“ vom 28. Februar 1994. In ihm nahm der Journalist Erich Wiedemann die „Identitätskrise und das Ende der Toleranz in den Niederlanden“ unter die Lupe und kam zu dem Schluss, dass „Holland in Not“ sei.<sup>29</sup> Eine Karikatur, die eine kiffende, verluderte „Frau Antje“ vor einem Hintergrund aus umweltverschmutzenden und energievereschlingenden Gewächshäusern zeigte, machte das negative Bild des kleinen Nachbarlands komplett. Hier wurden mit dem nationalen Käse-Meisje die Niederlande insgesamt von ihrem Sockel gestoßen. Die Symbolik verstand man auch in den Niederlanden, obwohl die Werbefigur „Frau Antje“ dort weniger ein Begriff ist als in Deutschland.<sup>30</sup>

29 Wiedemann, Frau Antje (wie Anm. 5).

30 „Frau Antje“ ist in Wirklichkeit ein Marketinginstrument der niederländischen Milchwirtschaft zur Förderung des Käseexports nach Deutschland. Siehe Gerd Busse, *Typisch niederländisch. Die Niederlande von A bis Z*, Münster 2012, S. 16–18; Sophie Elpers, *Frau Antje bringt Holland. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Werbefigur im Wandel* (Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur Bd. 8), Münster 2005.

#### 4. Der Weg aus dem Tal: Die Beziehungen seit 1994/95

Die Aufregung um „Clingendael“ fand nicht im Vakuum statt, sondern in einer Phase, in der die Niederlande mit ihrer Stellung in der Welt rangen. Zögernd und teils widerwillig setzte das Land sich an die Neukonzeption seiner Außenpolitik, da es merkte, dass die seit den 1950er Jahren bewährten außenpolitischen Leitlinien – die USA und die NATO als wichtigste Stützen der nationalen Sicherheit, eine supranationale Ordnung Europas zur Vorbeugung eines Direktorats der großen Mitgliedstaaten (insbesondere Frankreichs und Deutschlands) und die Verwirklichung eines fair regulierten europäischen Binnenmarktes – alle in Frage gestellt zu werden schienen. In Zusammenhang mit der 1993/1994 öffentlich gewordenen „Krise“ in den deutsch-niederländischen Beziehungen führte dies 1994 schließlich zu einer Neuformulierung der niederländischen Deutschland- und Europapolitik, in der als Kern einer verstärkt kontinental ausgerichteten Europapolitik viel deutlicher als bisher das bilaterale Verhältnis zum östlichen Nachbarland im Mittelpunkt stand.<sup>31</sup>

Dies führte unter anderem in eine Kampagne zur Intensivierung der deutsch-niederländischen Beziehungen. Im Sommer 1994 stellten die Außenminister Peter Kooijmans und Klaus Kinkel den Plan vor, jährliche deutsch-niederländische Konferenzen abzuhalten, die durch ihre publizistische Wirkung zu mehr gegenseitigem Verständnis führen sollten. Am 3. Oktober 1994 besuchte Kinkel die Niederlande, und er kam nicht nur zu politischen Besprechungen, sondern hielt auch eine öffentliche Rede im Kurhaus zu Scheveningen. Das Datum seines Besuchs – der deutsche Nationalfeiertag – war von deutscher Seite nachdrücklich als Signal für die Bedeutung der bilateralen Beziehungen gemeint. Kurz darauf reiste der neue niederländische Ministerpräsident Wim Kok nach Bonn und schuf gemeinsam mit Bundeskanzler Kohl die Grundlage für die erhebliche Verbesserung der Beziehungen im Jahr 1995.<sup>32</sup>

Im Januar dieses Jahres machte der Bundeskanzler einen Blitzbesuch in den Niederlanden und sprach in Anwesenheit der Presse mit rund 30 Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Der Besuch wurde als ein Aus-

31 Siehe dazu: Alfred Pijpers, *Een nieuwe bilaterale werkelijkheid?*, in: Alfred Pijpers (Hg.), *Nederland zoekt het tweegesprek*, Den Haag 1999, S. 7–8, 11–13.

32 Kok maakt het weer goed met Duitsland, in: *Trouw* vom 27.10.1994; vgl. Simone Paapse, *Goede burenen?! Perceptie in de Nederlandse dagbladen ten aanzien van de relatie Nederland-Duitsland in de periode 1993–1996*, Magisterarbeit Groningen 1997.

druck des ernsthaften Interesses von Kohl an den deutsch-niederländischen Beziehungen dargestellt und erreichte auch genau das gewünschte Ziel einer „Massage“ der niederländischen Seele.<sup>33</sup> Damit war der Weg für den ausgesprochen erfolgreichen Besuch des Bundeskanzlers in den Niederlanden kurze Zeit später, im Mai 1995, geebnet. Nach dem erfolgreichen Beitrag Kohls zur Verbesserung der Beziehungen stand der offizielle Besuch von Bundespräsident Roman Herzog im Oktober 1995 im Zeichen bilateralen Einvernehmens. Nur kurz schien ihn eine neue Umfrage über das Deutschlandbild niederländischer Jugendlicher – veröffentlicht am Vorabend seiner Ankunft – doch in die alte Richtung zu zwingen. Herzogs relativierende Bemerkung, er habe in seinem Leben drei Dingen nie besondere Beachtung geschenkt, „Vitaminen, Kalorien und Demoskopien“, betrachteten manche in den Niederlanden und in Deutschland zwar als etwas zu sorglos, aber andererseits wurde sie auch als erfrischend erfahren, nachdem das Wort „Clingendael-Umfrage“ so lange eine überschätzte Bedeutung in den bilateralen Beziehungen gehabt hatte.<sup>34</sup>

Zusammengefasst sind in der Kampagne zur Intensivierung der Beziehungen drei Teilaspekte zu unterscheiden. Erstens gab es die oben erwähnten offiziellen Staatsbesuche, die auch nach 1995 weitergeführt wurden und insbesondere in den Niederlanden das bilaterale Verhältnis immer wieder in ein positives Licht rückten. Diese Besuchsdiplomatie war in der Hinsicht, dass hohe Besuche ein traditionelles Instrument zur Verbesserung bilateraler Kontakte darstellen, noch ziemlich klassisch. Außergewöhnlicher war, dass es, zweitens, verschiedene Versuche gab, deutsch-niederländische Netzwerke in der Absicht aufzubauen, so tief wie möglich in beide Gesellschaften einzudringen und so die Tragfähigkeit der Nachbarschaft zu erhöhen. Einerseits ging es dabei um die 1994 von Kinkel und Kooijmans initiierten und 1996 tatsächlich angefangenen *Deutsch-Niederländischen Konferenzen* (DNKs), die heute als Deutsch-Niederländisches Forum fortgesetzt werden. Andererseits ging es um das äußerst erfolgreiche Journalistenstipendium, ein Austauschprogramm für Journalisten aus beiden Ländern. Und schließlich wurde, drittens, im Bildungsbereich eine Vielzahl von sehr unterschiedlichen Programmen und Projekten entwickelt, um unter anderem den niederländischen Kenntnisstand über das moderne Deutschland zu

33 Willem Beusekamp, Bondskanselier Kohl krijgt spoedcursus „Nederland“, in: de Volkskrant vom 18.1.1995.

34 Vgl. zu dem Vorgang der Veröffentlichung dieser Umfrageergebnisse: Dekker/Aspeshlagh/du Bois-Reymond, Duitsland (wie Anm. 23), S. 128f.



verbessern, wobei auch gezielt über Lehrende, Journalisten und sonstige Multiplikatoren die niederländische Öffentlichkeit auf eine offenere Haltung gegenüber dem deutschen Nachbarn eingestellt wurde.<sup>35</sup>

Nicht zuletzt durch die dreigliedrige Kampagne zur Verbesserung der deutsch-niederländischen Beziehungen ist die deutsch-niederländische Nachbarschaft stark intensiviert und verbessert worden. Nach dem Tief der frühen 1990er Jahre zeigte sich ein allmählicher Umschwung in der niederländischen Bildformung über Deutschland und die Deutschen. So kam eine vom Marktforschungsinstitut *IBT Marktonderzoek* durchgeführte Untersuchung im Mai 2004 zu dem Schluss, dass die Deutschen auf der europäischen Sympathieskala nunmehr den zweiten Platz einnahmen – hinter den Belgiern. Vorsichtig schlussfolgerte „de Volkskrant“ in ihrer Besprechung, dass sich das 1995 konstatierte positive Gefühl hinsichtlich der Nachbarn im Osten also konsolidiert zu haben schien.<sup>36</sup>

Ebenfalls im Jahr 2004 ließ die deutsche Bundesregierung eine Untersuchung in neun ausgewählten Ländern, darunter die Niederlande, zum Bild Deutschlands und der Deutschen durchführen. Mit Blick auf die Fußballweltmeisterschaft 2006, bei der Deutschland als Gastgeber auftreten sollte, wollte Berlin wissen, wie das Image Deutschlands im Ausland aussah und was man gegebenenfalls tun könne, um es zu verbessern. Auffallend war, dass sich die Niederländer durchweg am positivsten über das Nachbarland äußerten. Fast die Hälfte von ihnen fand die Deutschen sympathisch, mehr als in irgendeinem der anderen Länder. 66 Prozent fanden Deutschland gastfreundlich, auffallend viele Niederländer hielten es auch für ein tolerantes Land, und mehr als die anderen fanden sie die Deutschen sogar „fröhlich“. Auf die Bundesregierung, Deutschlands Wirtschaftsleistungen (die Wirtschaft des Landes befand sich zu dieser Zeit in schwerer See) und eine Reihe weiterer – politischer – Faktoren waren die Niederländer weniger gut zu sprechen – und sicher nicht positiver als die anderen. Alles in allem fiel jedoch auf, dass die Niederländer sehr wohlwollend über Charaktereigenschaften von Deutschen sprachen.<sup>37</sup>

35 Siehe hierzu auch Ralf Kalscheuer/Jacco Pekelder, *BeNeLux – NRW: Grenzüberschreitende Beziehungen*, Kapitel II: Nachbarschaft als geographisches und historisches Schicksal, 2009/2014. Siehe unter: <<http://www.uni-muenster.de/Niederlande-Net/nl-wissen/politik/vertiefung/beziehungen/nachbarn.html>> (20.09.2015).

36 Paul Bril, *Belgen sympathiekst, maar wie is hun premier? Europa van Poolse bruid tot wonen op Malta – de Europese Unie breidt met tien lidstaten uit* Nederlanders geven hun mening over Europese bureu, in: *de Volkskrant* vom 1.5.2004, S. 4.

37 Siehe die Besprechung der von TNS Emnid durchgeführten Studie in: Astrid-Katharina Sluka, *Die Niederlande zu Gast bei Freunden? Deutschland als Gastgeberland der*

Ab 2003/04 begannen niederländische Medien, häufig diese positiveren Gefühle für das Nachbarland zu erwähnen. Nicht zuletzt war es Berlin, das Niederländer auf andere Gedanken über Deutschland und die Deutschen brachte. Sowohl der Bauboom und andere dynamische äußerliche Veränderungen als auch die erfrischende kulturelle Modernität der „hippen“ deutschen Hauptstadt hinterließen großen Eindruck. Ohne vorgefassten Plan haben Phänomene wie die *Loveparade* und die hauptstädtische Clubkultur ziemlich effektiv antiklischeartige „Gegenbilder“ Deutschlands hervorgebracht, die die bestehenden Vorstellungen weniger glaubwürdig machten. Auch das niederländische Vorurteil, dass die deutsche Kultur nicht anders als bleischwer sein könne, ließ sich nach einem leichtfüßigen Film wie *Lola rennt* (1998) oder dem bittersüßen *Goodbye, Lenin!* (2003) nicht mehr aufrechterhalten, auch wenn es Humor mit Ecken und Kanten blieb. Die Besucherzahlen bei diesem und anderen deutschen Filmen und sogar bei Festabenden mit deutschen Schlagern zum Beispiel in dem Amsterdamer Rocktempel *Paradiso* bewiesen überdies die Popularität von „Deutschland lite“.

Dennoch wurde mehrfach festgestellt, dass niederländische Jugendliche auch weiterhin negativer über den Nachbarn im Osten dachten als andere Alterskohorten. Gaben Niederländer beispielsweise in einer von Geografiestudierenden aus Utrecht 2005 durchgeführten Umfrage Deutschen durchschnittlich eine Zeugnisnote von 6,3 – auf einer Skala von 1 (ungenügend) bis 10 (sehr gut) –, vergaben Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren lediglich eine sparsame 5,9. Interessant ist, dass die Altersgruppe zwischen 20 und 40 Jahren den Deutschen eine 6,4 zubilligte, womit die gerade erwachsen gewordene „Clingendael“-Generation mit ihrer Beurteilung etwas höher lag als der Durchschnitt. Aber auch diese Utrechter Studie konstatierte doch, dass Niederländer im Allgemeinen deutlich seltener als zuvor geneigt waren, den Deutschen negative Attribute zuzuschreiben.<sup>38</sup>

Die Ergebnisse der Utrechter Studie wurden im Mai 2006 noch einmal durch die Veröffentlichung einer Untersuchung der Zeitschrift *Intermediair*

Fußballweltmeisterschaft 2006 im Fokus der niederländischen Presse, Diplomarbeit Münster 2007, S. 29–34.

<sup>38</sup> Leo Paul, Van kuilengravers tot harde werkers. Beeldvorming in Nederland, in: *Geographie* 9 (2005), siehe unter: <[http://www.geografie.nl/index.php?id=640&tx\\_ttnews%5Bsword%5D=berlijn&tx\\_ttnews%5Bpointer%5D=5&tx\\_ttnews%5Bttnews%5D=465&tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=502&cHash=a5ae95ba4f](http://www.geografie.nl/index.php?id=640&tx_ttnews%5Bsword%5D=berlijn&tx_ttnews%5Bpointer%5D=5&tx_ttnews%5Bttnews%5D=465&tx_ttnews%5BbackPid%5D=502&cHash=a5ae95ba4f)> (20.09.2015); Leo Paul, Duitsers zijn tegenwoordig prima of gewoon. Nieuwe onderzoeken naar Duitslandbeeld in Nederland, in: [duitslandweb.nl](http://duitslandweb.nl) vom 24.11.2005, siehe unter: <<http://duitslandinstituut.nl/artikel/1799/duitsers-zijn-tegenwoordig-prima-of-gewoon>> (20.09.2015).

bestätigt. Auch eine große Untersuchung, die das Institut *Intomart GfK* 2007 im Auftrag von Wegener, einem Herausgeber mehrerer niederländischer Lokalzeitungen, durchführte, bestätigte den Eindruck eines positiven Deutschlandbilds. Auffallend war in dieser Studie, dass Niederländer konstatierten, eine ganze Reihe von Charaktereigenschaften mit den Deutschen gemein zu haben, die viele von ihnen mit „freundlich“ und „harte Arbeiter“ umschrieben. Gut und gern 73 Prozent fand außerdem, dass Deutsche bei der *Dodenherdenking*, dem nationalen Kriegstotengedenktage am 4. Mai, willkommen sein sollten – 70 Prozent zufolge dürfe man dazu sogar (ehemalige) deutsche Militärs einladen.<sup>39</sup>

Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass die Niederlande seit dem Tief der frühen 1990er Jahre tatsächlich positiver über Deutschland und die Deutschen zu denken begonnen hatten. Diese Entwicklung hin zu einem positiveren Deutschlandbild steht übrigens nicht für sich. Der niederländische Trend korrespondiert mit einer allgemeinen Entwicklung in der Welt. Eine Untersuchung, die *Globescan/PIPA* für den *BBC Worldservice* unter mehr als 26.000 Bürgern in 25 Ländern durchführen ließ, stellte 2013 fest, dass Deutschland noch vor Kanada (vorher die Nummer eins), Großbritannien, Japan und Frankreich das populärste Land war. Fast 60 Prozent der Befragten beurteilten den deutschen Einfluss in der Welt als „*mainly positive*“.<sup>40</sup> Dass Niederländer im Durchschnitt positiver über Deutschland denken, zeigt sich vielleicht auch darin, dass das Land mittlerweile als das attraktivste Ferienziel gilt. Seit 2007 führt Deutschland die Liste der Zielländer niederländischer Touristen an, auch für längere Auslandsaufenthalte und nicht nur für kurze Städtetouren nach Berlin. Frankreich war zuvor jahrzehntelang Listenanführer gewesen.

Teilweise lässt sich der Umschwung sicherlich aus den Maßnahmen zur Intensivierung der Beziehungen erklären, und dem Direktor des *Duitsland Instituut Amsterdam* (DIA), Ton Nijhuis, zufolge waren es sogar die positiven Kommentare zum Poldermodell und zu den Reformen der violetten Regierungskoalitionen unter Wim Kok, die dazu beitrugen, dass Niederländer sich nicht mehr so schnell zu antideutschen Äußerungen hinreißen ließen. „Das Interesse schmeichelt. Es ist kein Klima, in dem man noch schimpft oder sich

39 Besprechung der *Intermediair*-Umfrage in: Sluka, Niederlande (wie Anm. 37), S. 18–20.

40 „Views of China and India Slide, While UK's Ratings Climb: Global Poll“, in: *Globescan*, 22.5.2013. Siehe unter: < <http://www.globescan.com/news-and-analysis/press-releases/press-releases-2013/277-views-of-china-and-india-slide-while-uks-ratings-climb.html> > (20.09.2015).

nachtragend gibt“, so Nijhuis im Jahr 2004.<sup>41</sup> Wichtiger scheint aber, dass der Umschwung in Richtung eines positiven Deutschlandbildes wohl auch eine Reaktion auf die Erweiterung der EU sein könnte. Auch darauf hat Ton Nijhuis schon früh hingewiesen. Bis dahin war Deutschland immer das Land gewesen, gegen das sich die Niederlande auf ihrer Suche nach Identität abgegrenzt hatten. Deutschland war für die Niederlande das, was die Anthropologen den „bedeutungsvollen Anderen“ nennen.<sup>42</sup> Der große Nachbar im Osten stand den Niederländern nun einmal in kultureller Hinsicht so nah, dass die Eigenständigkeit ihres Landes dadurch immer schon – das heißt spätestens seit es den Deutschen gelungen war, sich national zu organisieren, also seit dem Zustandekommen des Bismarck-Reichs – ein wenig bedroht zu sein schien. Das Bedürfnis, sich selbst und anderen seine Eigenständigkeit gegenüber Deutschland zu beweisen, war psychologisch immer ein Faktor in der Betrachtung dieses Nachbarlandes. Die deutsche Besatzung von 1940 bis 1945 kam, zynisch formuliert, deshalb auch wie gerufen, denn die Erinnerung daran konnte nach dem Krieg ausgezeichnet zur Markierung sowohl des Unterschieds zu Deutschland als auch der niederländischen Überlegenheit dienen.<sup>43</sup>

Laut Nijhuis scheint Deutschland diese Rolle etwa seit dem Jahr 2000 in der niederländischen politischen Psychologie nicht mehr zu erfüllen. Das Land ist für die Niederlande nicht mehr der „bedeutungsvolle Andere“, sondern es hat diese Rolle, spätestens nach der Beitrittswelle im Jahr 2004, an die neuen mittel- und osteuropäischen Staaten der EU abgeben können – natürlich ohne sich dessen bewusst zu sein. Niederländer können sich nur schwer mit Letten, Esten, Polen, Slowenen usw. identifizieren und dieses sich Distanzieren vom „Osten“ fungiert zum Teil als identitätsstiftende Instanz, so wie es bis vor Kurzem der künstlich aufgebaute Kontrast zu Deutschland war. Auf der anderen Seite sind Niederländer sehr viel offener für die Gemeinsamkeiten mit den Deutschen geworden. Wie bereits gesagt, Deutschland ist nicht länger der „bedeutungsvolle Andere“, gegen den man sich zur Stärkung der eigenen Identität abgrenzt, sondern der beschützende Partner, mit dem man sich nur allzu gern identifiziert.<sup>44</sup>

41 Rindert Paalman, „De Holland-hype is voorbij“, Interview mit Ton Nijhuis, in: Tubantia vom 31.1.2004.

42 Ton Nijhuis, Burenserie: Duitsland, Roerganger in de Europese mist?, Vortrag bei dem Studentenverein Internationale Beziehungen (SIB)-Utrecht am 2.10.2012; siehe: <<https://www.youtube.com/watch?v=RViYt78C8vQ>> (4.9.2015).

43 Siehe: Jacco Pekelder, Nederland en de Duitse kwestie, in: Jacco Pekelder/Remco Raben/Mathieu Segers, (Hg.), De wereld volgens Nederland. Nederlandse buitenlandse politiek in historisch perspectief, Amsterdam 2015, S. 59–80, insb. 61–63.

44 Nijhuis, Burenserie (wie Anm. 42).

Die Frage ist, was dieser Hintergrund für die Nachhaltigkeit des neuerdings positiven niederländischen Deutschlandbildes bedeutet. In der Beantwortung müsste man wenigstens zwei Faktoren beachten: Einerseits bringt die von den Niederlanden auf Deutschland projizierte Schutzfunktion auch ein bestimmtes Maß an Zerbrechlichkeit in die bilateralen Beziehungen ein, egal wie gut sie mittlerweile auch scheinen. Es werden Erwartungen erzeugt, Deutschland wird eine Rolle als Schiedsrichter Europas zugedacht, für die in Berlin der politische Wille und in Brüssel und Frankfurt (bei der Europäischen Zentralbank) die Entscheidungsstrukturen kaum vorhanden zu sein scheinen. Dadurch ist vorstellbar, dass Enttäuschungen auf niederländischer Seite hin und wieder vorkommen werden. Ende 2003 konnte man erleben, was passieren kann, wenn die Niederlande sich von den Deutschen hintergangen fühlen. Als die Regierung Schröder (gemeinsam mit Frankreich) den Stabilitätspakt mit Füßen trat, drohte die Regierung in Den Haag aus machtloser Wut öffentlich die Zusammenarbeit mit den Partnern in Berlin zu kündigen, und das Verhältnis war auf politischer Ebene einige Wochen lang ziemlich schlecht.

Andererseits muss man auch in Betracht ziehen, dass das Verhältnis wohl immer ein wenig prekär bleiben wird. Es ist nicht zu übersehen, dass Deutschland und die Niederlande nun einmal „ungleiche Nachbarn“ sind, wie der Historiker Horst Lademacher es beschrieben hat.<sup>45</sup> Allein schon durch die geografischen Bedingungen, insbesondere die Verbindung durch den Rhein, stehen beide Länder bereits seit Jahrhunderten in einer gegenseitigen Abhängigkeit zueinander, aber diese Abhängigkeit ist nicht ebenbürtig. Für die deutsche Wirtschaft bedeutet die Verbindung zu den Niederlanden viel, das ist wahr, aber für die niederländische Wirtschaft ist die Frage nach dem Stand der Beziehungen zu Deutschland eine Überlebensfrage. Auch in kultureller Hinsicht wirkt sich das Verhältnis ungleichmäßig aus: Die durch die starke kulturelle Verwandtschaft bedingte Nähe zum großen Nachbarland wurde in den Niederlanden auch schon als Risiko für die eigene Identität empfunden – vor allem vor 1945. Für Deutsche hingegen gab diese Verwandtschaft des Öfteren Anlass, den kleinen Nachbar einfach zu übergehen.

Es ist aber nicht nur die Asymmetrie der beiden Nachbarstaaten, die für eine strukturell bedingte Spannung sorgt. Nicht übersehen sollte man, dass die bilateralen Beziehungen auch von innenpolitischen Entwicklungen, wie dem Erfolg populistischer Bewegungen, und vom Gelingen des europäischen Pro-

45 Horst Lademacher, *Zwei ungleiche Nachbarn. Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1989.

jekts abhängig sind. Was das angeht, ist klar geworden, dass das, was zwischen Deutschland und den Niederlanden seit 1989/90 abgelaufen ist, auch Einblicke in einen Komplex bietet, der das Verhältnis Niederlande-Deutschland weit übersteigt. Das Beispiel der manchmal schwierigen niederländisch-deutschen Nachbarschaft erhellt auch das komplizierte Wechselspiel zwischen den bilateralen Beziehungen einzelner EU-Mitgliedstaaten einerseits und dem fortschreitenden europäischen Integrationsprozess andererseits – ein Wechselspiel, auf das jeder Politiker, der heutzutage in Brüssel oder in sonstigen europäischen Gremien agiert, achten muss, um zu konstruktiven und auch innenpolitisch tragbaren Lösungen gelangen zu können.